

UNION-ZEITUNG

senKrupp
Archiv
-2-



Werkszeitung
der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten-Aktien-Gesellschaft
Dortmunder Union



1. Jahrgang.

Zuschriften für die „Union-Zeitung“ sind zu richten
an die Abteilung H (Literarisches Bureau)

3. Dezember 1925

Die „Union-Zeitung“ kommt jeden Donnerstag an
die Werksangehörigen kostenlos zur Verteilung

Nummer 2.



Bilder aus dem Thomasstahlwerk.

Das erste Bild zeigt einen Zentralkran beim Einkippen des Roheisens; auf dem zweiten sieht man links das Abschütten der Thomasschlacke, rechts eine Thomasbirne beim Blasen.

Locarnos Sieg.

Die große Schlacht um die Annahme der Locarno-Verträge ist geschlagen. Der deutsche Reichstag hat sie mit großer Mehrheit angenommen. Vielen, auch von denjenigen, die zu ihnen „ja“ gesagt haben, ist dieses „Ja“ nicht leicht geworden. Aber sie haben es doch gesagt, weil sie geglaubt haben, eine Ablehnung nicht mit den Interessen des Vaterlandes vereinbaren zu können. Die deutsche Wirtschaft im besonderen hat sich deshalb für die Verträge erklärt, weil sie der Ueberzeugung ist, daß wir uns nicht vom Ausland abschließen können, sondern die deutsche Wirtschaft im Verein mit dem Ausland wieder zur Kraft bringen müssen. Eine Ablehnung würde nur neue Beunruhigung in unsere schwer um ihre Existenz ringende Wirtschaft tragen.

Es war ein großes Stück deutscher Geschichte, was wir da erlebten. Wie sich dieser folgenschwere Beschluß der Mehrheit der deutschen Volksvertreter auswirken wird, läßt sich noch nicht voraussagen. Wir müssen darauf vertrauen, daß unsere Vertragsgegner unsern guten Willen zum Frieden anerkennen und danach handeln werden. Vieles wird zu einer Auslegungsfrage werden. Bisher haben wir allerdings nicht zu häufig Gelegenheit gehabt, eine Auslegung zu unsern Gunsten durch unsere Vertragsgegner zu er-

fahren. Das muß sich jetzt ändern, wenn die Verträge von Locarno überhaupt einen Sinn haben sollen. Der englische Außenminister hat uns ermutigende Zusicherungen gegeben. Aber auch Frankreich und Belgien müssen sie geben und halten.

* * *

Der deutsche Außenminister selbst hat betont, daß die Rückwirkungen der Locarno-Verträge bisher noch nicht in vollem Umfange eingetreten seien. Aber auch da ist ein Fortschritt zu verzeichnen. Belgien hat die Verfahren gegen die sogenannten deutschen „Kriegsverbrecher“ eingestellt. Frankreich bereitet einen ähnlichen Beschluß vor. Das ist schon etwas. Es bleibt aber noch vieles andere zu tun übrig. Vor allem muß Belgien die Kohlen Sperre aufheben, die es grundlos gegen die Einfuhr deutscher Kohlen verhängt hat. Und so gibt es noch vieles, was mit dem „Geiste von Locarno“ nicht vereinbar ist. Wir müssen hoffen und fordern, daß man uns hier Gerechtigkeit widerfahren läßt.

* * *

In England ist der Locarno-Vertrag mit überwältigender Mehrheit angenommen. Das war zu erwarten. Denn England gewinnt unendlich viel durch ihn. Es bekommt nun in Europa Ruhe und kann sich mit aller Macht der Lösung seiner auswärtigen Interessen zuwenden. Im Irak, in Indien, in China, — überall herrscht

„dicke Luft.“ Auch die wirtschaftliche Lage im Innern gibt zu denken. Deshalb ist nichts verständlicher, als die große Genugtuung, die England auch über unsere Zustimmung zu den Locarno-Verträgen empfindet. Belgien und Italien werden gleichfalls zustimmen. Bleibt nur noch Frankreich.

In Frankreich allerdings sieht es einstweilen noch etwas konfus aus. Das Land wurde von einer schweren Regierungskrise heimgesucht, die den Sturz Poincaré zur Folge hatte. Aber die neue Regierung, in der nach wie vor Briand die entscheidende Rolle spielen wird, wird sich auch auf eine große Mehrheit, wenigstens in der Kammer, für Locarno stützen können. Frankreichs Entscheidung ist für uns die wichtigste. Mit ihm werden wir am meisten über Locarno zu verhandeln haben.

Deutschland wird nun also auch Mitglied des Völkerbundes werden. Auch das war eine schwere Entscheidung. Sie war aber mit dem Siege Locarnos gegeben. Durch den deutschen Beitritt wird diese Körperschaft zweifellos an Bedeutung gewinnen. Unser Reichskanzler hielt es für einen „unverständlichen Kleinmut, anzunehmen, daß Deutschland, wenn es jetzt Mitglied des Völkerbundes und Völkerbundsrates ist, dadurch nicht die Möglichkeit gewinnt, deutsche Interessen kräftiger zu fördern.“ — Hoffentlich behält Dr. Luther damit Recht. Unsere Erfahrungen mit dem Völkerbund waren bisher die denkbar schlechtesten. Noch während der letzten Tagung hat man uns in Sachen Saar und Danzig schwer enttäuscht. Gerade hier, so ist zu fürchten, werden wir noch einen dornenvollen Weg gehen müssen.

Von den großen europäischen Staaten fehlt bis jetzt nur noch Rußland im Völkerbund. Aber Rußland will trotz aller freundlichen Worte, die man ihm von England aus zugerufen hat, nicht anbeißen. Der Völkerbund, so erklärte jüngst noch Litwinow, sei nach wie vor ein verschleierter Bund der sogenannten Großmächte, die sich das Recht anmaßen, über das Schicksal schwächerer Völker zu verfügen. Der Völkerbund sei in bedeutendem Maße eine diplomatische Börse, an der die starken Mächte auf Kosten der schwachen ihre Geschäfte regelten. — Bislang war es tatsächlich so. Sollte das jetzt anders werden?

Ein großer deutscher Kriegsheld hat in aller Stille seine letzte Ruhestätte in heimischer Erde gefunden. Der erfolgreichste Kriegeroffizier, von Richthofen, von dem selbst unsere Feinde sagen, daß er im Kampfe ritterlich und ein wahrer Edelmann gewesen sei, ist heimgekehrt und ruht nun in vaterländischer Erde, für die er gleich Millionen anderer Helden, sein junges Leben hingegeben hat. Abordnungen aller Verbände vom Stahlhelm bis zum Reichsbanner gaben ihm das Geleit auf seinem letzten Wege. Sein Name wird in der deutschen Geschichte unvergessen bleiben.

Reinecke Voss.

Wirtschaftlicher Rundfunk.

Der Kölner Universitätsprofessor Geheimrat Dr. Eckert sprach kürzlich von hoher Warte aus genommene Erkenntnisse über die weltwirtschaftlichen Verschiebungen der Nachkriegszeit aus.

Allgemein ist während des Krieges, so führte er aus, der nach Friedensschluß mögliche Absatz überschätzt worden. Man beging den Fehler, vom Bedarf, statt von der vorhandenen Kaufkraft auszugehen. Deshalb wurde erst recht nach dem Kriege allenthalben die Erzeugung fieberhaft gesteigert. Diese Produktion traf umso mehr auf verringerte Absatzmöglichkeiten als der Versailler Vertrag den Kern Europas zerstörte. Der große mitteleuropäische Markt wurde durch ihn zu Ohnmacht verdammt. Die Staatsgebilde in Europa durch ihn vermehrt. Er zersplitterte Europa anstatt es zu einigen. Je mehr Grenzen aber, desto mehr wirtschaftliche Schwierigkeiten: Zollmauern werden aufgerichtet und mit Paßschikanen bekämpfen sich die einzelnen Staaten. Obwohl diese kleinen Reiche nicht genug Boden haben, um sich selbst zu ernähren, obwohl sie deshalb auf Ausfuhr angewiesen sind, zerstören sie ihre Wirtschaftskraft gegenseitig in erbitterten Kämpfen.

Währenddessen steigen die „europäischen“ Ueberseemächte weiter empor. Unter diesem Begriff versteht Eckert jene Ueberseestaaten, die, mit europäischen Mitteln und Methoden großgezogen, sich jetzt von der Mutter unabhängig machen. Sie fallen nach einem Worte Cobdens wie reife Früchte vom Baum. Nicht Frankreich und nicht England sind die Sieger des großen hinter uns liegenden Weltkrieges, sondern die Vereinigten Staaten von Amerika sind es. Die Erdeilsqualität der Union hat Deutschland während des Krieges verkannt: dies bildet den Grund unserer Niederlage. Die Vereinigten Staaten von Amerika sind ein gewaltiges Agrarland, das allerdings nicht mehr wie früher sich auf extensive Wirtschaft



beschränken kann, sondern das nur durch zunehmende Intensivierung seinen Export aufrechtzuerhalten und zu steigern vermag. Gleichzeitig aber ist die Union ein Industrieland von ständig wachsender Bedeutung, was sich z. B. darin ausgewirkt hat, daß die Union Hauptabnehmerin der australischen Ernten geworden ist. Die ABC-Staaten Süd-Amerikas entwickeln sich gleichfalls immer kräftiger.

Dr. Eckert schildert dann die gewaltige immer mehr erstarkende Konkurrenz Chinas und Japans im fernen Osten und warf zum Schluß die Frage auf: Was kann Europa gegen all diese Gefahren, die seine Existenz bedrohen, tun? Nur Einigkeit kann helfen. Die Verkehrstechnik drängt ebenso wie die Produktionstechnik zur Schaffung größerer wirtschaftlicher Einheiten, zur Bildung von Zwecklandschaften was im 19. Jahrhundert Frankreich oder Deutschland waren, dem entsprechen heute Wirtschaftsgebiete etwa von den Pyrenäen bis zum Balkan. Das gilt es zu begreifen. Wir müssen in größeren Räumen denken lernen. Es gilt eine Notgemeinschaft Europas zu schaffen, die sich über den Staaten wölbt. Diese Notgemeinschaft ist daselbe, was man mit einem nicht gerade glücklich gewählten Schlußwort die „Vereinigten Staaten von Europa“ genannt hat, über die man auf der von dem Franzosen Loucheur angestregten und vom Völkerbund beschlossenen Weltwirtschaftskonferenz zu verhandeln gedenkt. Während der Locarno-Debatte hat unser Reichsaussenminister erklärt, er habe dem französischen Botschafter schon mitgeteilt, daß Deutschland sich gern an dieser Konferenz beteiligen werde. Das wird umso eher möglich sein, als der Völkerbund Veranstalter und Deutschland demnächst Mitglied des Völkerbundes sein wird.

Der Ruhrbergbau hatte vor einiger Zeit den Besuch eines Ausschusses von englischen Bergbaubetreibern zum allgemeinen Studium unserer Bergbaubehältnisse. Die Herren besahen unter Begleitung mehrerer Vertreter des alten Verbandes die Zeche Viktoria Mathias. Ihr Führer war der Generalsekretär der Bergarbeiter-Internationale und Minister im Kabinett Macdonalds, Frank Hodges. Dieser ließ sich einem Zeitungsmann gegenüber wörtlich so aus: „Die Eindrücke, die ich im Ruhrgebiet erhalten habe, haben die Bewunderung, die ich schon früher dem rheinisch-westfälischen Kohlenyndikat gezollt habe, in noch höherem Maße gesteigert. Ohne das in jeder Hinsicht hervorragend organisierte Kohlenyndikat befände sich der Ruhrkohlenbergbau bei der jetzigen internationalen Kohlenabsatznot in einem chaotischen Zustand. Das Kohlenyndikat, dessen Organisation nach den Grundsätzen wirtschaftlicher Kenntnisse aufgebaut ist, kommt der gesamten deutschen Industrie zu gut. Eine derartige Organisation tut auch dem englischen Bergbau Not.“

Im weiteren Verlauf der Unterhaltung machte Hodges den Vorschlag, durch internationale Syndizierung der Kohlenwirtschaft die Weltkohlenkrise zu mildern. Dieser Vorschlag hat das weitgehendste Interesse auch des Ruhrbergbaues gefunden, der vor allem, zunächst in einem deutsch-englischen Kohlenkartell, die ersten Schritte zur Erfüllung der Wünsche von Hodges sieht. Auch in Frankreich besteht der grundsätzliche Wunsch nach einer internationalen Kohlenentente. Vielleicht ist der Besuch der Engländer bei uns geeignet, diese Bestrebungen zu fördern.

Das es trotz der herrschenden Wirtschaftsnot immer noch ein sichtige und vernünftig wirtschaftende Menschen gibt, beweist aufs neue der erfreuliche Zuwachs von Spareinlagen bei der westfälischen Sparkasse. Die Einlagen wuchsen im Oktober von 170 auf 177 Millionen Mark an. Im gleichen Monat wurden 13000 neue Sparbücher ausgestellt.

Ein Zeitproblem.

Unsere Wirtschaft steht im Zeichen des Versailler Vertrages. Jeder von uns merkt täglich die unglückseligen Folgen dieser Fessel, die der Feind unserem Volke auferlegt hat. Der einst so blühende deutsche Handel liegt darnieder. Weg und Straße sind ihm versperrt durch den noch immer bestehenden Haß der Völker gegen alles, was deutsch heißt. Unsere Kolonien, aus denen wir unsere Rohstoffe bekamen, hat man uns geraubt und uns dadurch vom feindlichen Ausland abhängig gemacht.

Durch den Krieg mit seiner Grenzsperrung ist der deutsche Handel fast ganz von den ausländischen Märkten verdrängt. Unsere Kolonien, früher gute Abnehmer unserer Industrieerzeugnisse und gute Einfallsorte für den deutschen Kaufmann ins Ausland, sind nicht mehr für uns vorhanden.

In dieser Zeit, wo das Vaterland und seine gesamte Wirtschaft im „Dunkel des Diktates von Versailles“ liegen, fällt es doppelt schwer ins Gewicht, daß neben dem Handel fast auch die gesamte Industrie Deutschlands am Boden liegt. Auch sie ist das Opfer von Versailles. Auf

Jahre hinaus legt dieser „Friedens“-Vertrag der deutschen Wirtschaft die schwersten Opfer an Geld auf. Die ehemaligen Feinde fragen nicht danach, ob Deutschland zahlen kann, ohne daran zu Grunde zu gehen. Sie wollen Geld sehen; die Folgen kümmern sie nicht. Dadurch ist es soweit gekommen, daß heute eine Kapitalnot besteht, wie sie noch nicht dagewesen ist. Kurzsichtige Leute behaupten allerdings noch immer: „Ach, das Werk hat Geld genug“, und gehen dabei von der falschen Voraussetzung aus, daß die Summe, die für die einzelne Privatperson groß wäre, für das Werk mit seinen ungeheuer großen Bedürfnissen klein und gering ist. Tatsache ist, daß heute den ehemals bestfundierte Industrie-Unternehmen das nötige Geld fehlt, um das Werk auszubauen. Und das Ausbauen des Unternehmens, das viele stets als ein gewünschtes Unterbrin-

gen überflüssiger Gelder ansehen, ist meistens alles andere als erwünscht. Es ist vielmehr, gerade in der heutigen Zeit, ein notwendiges Uebel, das auch noch den letzten Rest des so notwendigen Betriebskapitals verschlingt. Und doch ist der Ausbau notwendig und muß gemacht werden, soll das Werk, die Industrie, für den zukünftigen Weltwirtschaftskampf gerüstet, das heißt eingerichtet sein. Und an dem Ausgang dieses Kampfes ist das ganze deutsche Volk interessiert.

Der Wert, den man gewöhnlich „Kapital“ nennt, das Geld, ist, wie gesagt, knapp geworden, und suchend blickt mancher sich danach um,

ohne jedoch einen Ausweg zu finden. Und doch haben wir ein Kapital, das leider noch viel zu wenig bekannt ist. Das ist das Kapital, das dargestellt wird durch die Arbeitskraft des gesamten deutschen Volkes. Mit Bedacht sage ich „des gesamten Volkes“, denn nicht allein der Arbeiter, nein, auch der Angestellte, der Beamte, der Fabrikherr und der Industrielle, alle sollen und müssen an ihrem Teil helfen, das noch schlummernde Kapital des deutschen Volkes zu wecken und es zu verwerten als vollwertigen Ersatz für das uns nicht erreichbare Geld-Kapital. Und alle die Genannten können helfen, wenn je-

der in treuer, ehrlicher Arbeit bestrebt ist, qualitativ Hochstehendes zu leisten, und nicht allein zu arbeiten um der Bezahlung, sondern auch um der Arbeit willen.

Früher, vor dem Kriege, war das Erzeugnis deutschen Könnens und deutschen Fleißes in aller Welt gesucht und gekauft. Die deutsche Ware beherrschte neben der englischen den Weltmarkt. Und nicht die Billigkeit, die Qualität hat den Ausschlag gegeben. Jetzt ist die Lage verändert. — ist wieder in das Stadium der Jahre gerückt, in denen zum ersten Mal deutsche Industrie-Erzeugnisse im Ausland den Kampf mit denen Englands aufnahmen. Heute muß sich deutsche Ware erst wieder den Weltmarkt erobern und sehen, daß das „Made in Germany“ wieder eine Ehrenbezeichnung, ein Begriff für etwas Gutes, für Qualität, wird.

Advent

Schon fiel der erste Schnee auf kühle Fluren
Vom trüb verhang'nen Himmelzelt herab,
Und nächt'ger Frost ward auch den letzten Spuren
Vergeh'nder Herbstherrlichkeit zum Grab.

Wie Kinderweinen ob verlass'nen Feldern
Streicht hilflos-herb des Windes Melodei,
Todtraurig raunt's in dämmergrauen Wäldern
Wie dumpfer Klagefang — „Vorbei... vorbei...“

„Christ ist geboren!“ scholl doch einst die Kunde
Zu Verbleibem hell durch die nächt'ge Flur;
Und klagst du auch zu trauervoller Stunde,
Du Menschenherz, daß — wie in der Natur
Du alle Schönheit mußt sterben sehen —
Schier nie dein Hoffen in Erfüllung geht:
Wiß, daß wir darum durch den Advent gehen,
Weil hinter ihm nur die Erlösung steht!

P. K. S.

Feilspäne sind kein Kehricht, sondern wertvolles Material.

Der Missionar.

Skizze von Th. Buntendroch.



„mürrischen Alten zunächst, und aus dem Durcheinander erhob sich klar und fest ihre junge Stimme, indem sie ihm die Hand auf den Arm legte: „Du sollst doch der Letzte sein, Onkel Theodor, der den Männern die Sache leid machen möchte! Als du so alt warst wie Max oder wie Karl oder wie mein Erich, da hattest du doch längst dieser ärmlichen Heimat den Rücken gekehrt — triebst dich auf dem Camp und in den Wäldern herum — und sagst es noch heute immer wieder den Kleinen: keine schönere Zeit im Leben hättest du gekannt...“

Der Alte schob die Pfeife von einer Mundede in die andere.

„Döhn' nich, Mädels! Das war auch eine andere Zeit — damals! Vor allen Dingen: wir gingen nicht aus einer armen Heimat! Wir rissen nicht aus — wie euch allen das heute so über Nacht einfällt! Wir wußten ein stolzes, starkes Vaterland im Rücken — und für dieses Vaterland haben wir uns den Wüstenland um die Ohren wehen, die Knochen dörrten und das Fell braten lassen in der Südsonne! Und bei jedem Anstich im Urwald, bei jedem Spatenstich in den heißen

Boden, auf jeder Nachtwache in der Steppe hatten wir es wie Musketen im Leibe: das baut — das steift — das schafft! Und alles für unser Vaterland! Jawoll! Und wenn fremde Kolonisten auf uns zeigten —: „Das sind Deutsche —“ — da merkten wir, daß sie uns stillen dachten, sie müßten den Hut vor uns abnehmen! Siehst du, Mädels, so war das, als wir draußen waren — damals!“

Die jungen Männer, die auch alle aussahen, als ob sie es mit jeder Arbeit wohl aufnehmen könnten, hatten dem Alten zuletzt so aufmerksam zugehört wie die blonde Frau. Nun sagte einer:

„Ich glaube, das kann auch noch wiederkommen — das mit dem Gutabnehmen! Bloß: hier ist es nicht zu schaffen! Wir müssen wieder



raus — in die Welt! Es muß jeder von uns erst mal wieder richtig auf sich selber gestellt werden, um zu merken, daß er noch ein Kerl ist! Hier im Lande kann ja keiner mehr in Frieden und mit Freude schaffen! Zu rasch fliegt ihm von irgendwoher ein Knüttel ans Bein — und auf der Nase liegt er! Nein — da will ich doch lieber in Brasilien Bäume roden und Jahr und Tag von Reis, Mais und Bohnen leben! Aber aus der Luderei —: raus! Wenn ich mein Land im Schuß

Und deshalb gilt für uns heute nicht Erzeugung — nicht Quantität, sondern Güte, d. h. Qualität. Wir haben unsere Wissenschaftler, unsere tüchtigen Ingenieure, unsere guten Maschinen und können deshalb gute Ware herstellen. Diese Mittel werden wir behalten, doch eines wird ständig seltener und weniger, nämlich der gute, qualitativ hochstehende Facharbeiter, durch dessen Wirken und Arbeiten erst der Schlussstein im Gefüge eines Werkes gesetzt wird. Wohl haben wir genügend Arbeiter, doch der gute Facharbeiter fehlt immer mehr. Ein Zeichen für die Richtigkeit dieser Behauptung bildet die Tatsache, daß trotz der hohen Erwerbslosenzahlen Facharbeiter stets gesucht sind. Der ständige Rückgang der Zahl der Facharbeiter ist durch verschiedene Umstände begründet, deren ausführliche Darlegung hier zu viel Raum beanspruchen würde. Es seien nur folgende Ursachen genannt:

1. Der Geburtenrückgang, der durch den Krieg verursacht und statistisch nachgewiesen ist.
2. Die mangelhafte Ausbildung der „Kriegslehrlinge“. In der damaligen Zeit der „Not am Mann“ kam die eigentliche Ausbildung zu kurz. Die Folgen zeigen sich heute.
3. Die durch die Verhältnisse der Nachkriegszeit hervorgerufene Gleichmachung aller Löhne, durch die die Spanne zwischen dem Lohn eines Facharbeiters und dem eines ungelernten Arbeiters so gering wurde, daß für die Schulentlassenen jeder Anreiz fehlte, die Kosten und die Mühe einer Lehre auf sich zu nehmen.
4. Das durch die Inflation und ihre Folgen hervorgerufene Unvermögen vieler Eltern, für ihre Söhne die Kosten einer Lehr-Ausbildung zu tragen.

Das Schlimme bei der ganzen Sache ist nun, daß der Facharbeiter-Mangel ständig zunehmen wird, und zwar auf Grund der unter 1. genannten Ursache, des Geburtenrückganges, der 1915 begann und 1919 schloß, wenigstens in dem großen Umfange, den er ab 1915 hatte. Die 14jährigen werden wir zum ersten Mal, dem Kriegsrückgang entsprechend, 1929 vermissen, und das Manko wird sich ständig steigern und den Höhepunkt im Jahre 1932 erreichen. Wir haben jetzt schon Mangel an Facharbeitern, und wenn hier keine Abhilfe geschaffen wird, so werden wir, wie gesagt, ab 1929 den Mangel wesentlich verstärkt finden. Jetzt wäre es noch Zeit, für die Tage des größten Mangels vorzusorgen und für ein Facharbeiter-Depot durch intensive Lehrlingsausbildung in allen Berufen zu sorgen.

Die Anfänge einer solchen Lehrlingsausbildung in diesem Sinne sind schon gemacht, doch es ist eben nur der Anfang. In Zukunft muß jedem Deutschen, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, klar sein, daß er an seinem Teil mitarbeiten muß, um diesen Weg der Erhaltung unserer Wirtschaft zu ebnen und gangbar zu machen.

Ohne Kapital haben wir Deutschen doch ein Kapital, das allerdings vorerst wie echtes Gold geklärt und geläutert werden muß, und das ist unsere allbewährte Arbeitskraft, die im gesamten Volke schon einmal zu Tage trat und dann allerdings wieder versank. Unsere deutsche Arbeitskraft ist ein Kapital, das uns auch unsere ehemaligen Feinde nicht nehmen können. Unter der französischen Fremdherrschaft hat das, was volkstümlich unter „Kapital“ verstanden wird, gelitten und kam zum Teil dadurch in die heutige Verfassung. Das, was aber standgehalten hat,

was der Feind uns nicht nehmen konnte, war der Wert, das Kapital „Arbeitskraft“. Das ist unser Besitz geblieben. Es gilt für uns alle, dafür zu sorgen, daß nicht einstmals vom deutschen Volke gesagt werden kann, daß es sich selbst seines besten und ureigensten Besitzes und seines besten Vermögens beraubt hat, indem es nicht verstand, die in seinen Söhnen und Töchtern vorhandene deutsche Tüchtigkeit, die früher alle Welt anerkannte, und die auch jetzt noch von vorurteilsfreien Ausländern anerkennend gelobt wird, zu wecken und zu bilden.
M. Schiesen.

Das Flugzeug im Weltverkehr.

Während die Eisenbahn in diesem Jahre auf eine hundertjährige Entwicklung zurückblicken kann, hat sich das Flugzeug erst in den letzten sechs Jahren zum allgemeinen Verkehrsmittel entwickelt.

Im ersten Jahrzehnt einer erfolgreichen Flugzeugtechnik blieb das Fliegen wegen der damit verbundenen Unsicherheit mehr oder weniger Sache des Sports, der Weltkrieg wies den Flugzeugen militärische Aufgaben zu, in deren Verfolg die ersten Versuche eines regelmäßigen Luftverkehrs, so auf der Strecke Berlin—Köln, aufgenommen wurden.

Aber erst das Kriegsende brachte allmählich einen regelmäßigen Luftverkehr, dem, wie man es vom Eisenbahn- und Schiffsverkehr gewohnt ist, ein geregelter Fahrplan zugrunde liegt.



Die neue Halle auf dem Dortmunder Flugplatz.

Junkers Ganzmetall-Limousine, ein sogen. Tiefdecker mit untenliegendem Tragdeck.
Aerolloyd-Verkehrs-Limousine, ein Hochdecker mit obenliegendem Tragdeck.

Man kann heute wie vom Schienennetz so auch von einem Luftverkehrsnetz sprechen, das die Hauptpunkte der Kulturstaaten miteinander verbindet.

Das gesamte Flugnetz der Erde hatte Anfang 1925 eine Länge von 31 600 km.

Davon entfielen 22 800 km auf das europäische Flugnetz. In Nordamerika waren 4300 km, in Südamerika 1100 km in Betrieb. Die regelmäßig beflogenen Linien Australiens messen 2500 km.

Ein zerbrochener Schaufelstiel ergibt noch wenigstens drei gute Hammerstiele!

habe — dann will ich den Fremden sehen, der nicht auch vor mir den Hut abnehmen möchte, wenn er hört, daß ich aus Deutschland bin!“

Der Alte grunzte grimmig in sich hinein.

„Du und deine stramme blonde Lene — na ja: ihr schafft's schon! Aber ihr seid dann eben die zwei unter den tausend andern, die es nicht schaffen werden! Vor denen keiner mehr den Hut abnehmen wird. Die vielleicht auch schon nach kurzer Zeit danach gar nicht mehr fragen werden! Weil sie verzweifeln oder verreden werden — an dem, was sie sich heute so stark übernehmen! — Und selbst ihr, wenn ihr euch durchbeißt —: was seid ihr der Heimat noch? Dem Vaterland . . .?“

Da ging ein harter, bitterer Zug über des Jungen Gesicht.

„Was ist dieses Vaterland uns noch?“ —

Und die anderen sekundierten ihm:

„Erich hat recht! Was haben wir noch zu verlieren? Ob hier oder dort verredet — das bleibt sich doch gleich! Wir haben uns vier Jahre in den Graben gesiebt — und jetzt sechs gehungert! Für das sogenannte Vaterland! Wir haben genug! Und du, Dore, wenn du klug bist: du nimmst unseren Vorschlag an und gehst mit! Hier hast du auch nichts mehr zu erwarten — und drüben kannst du wenigstens uns helfen und raten! Man muß sich klein setzen können! Dem Vaterland, den Vielen — denen hilfst du so nichts mehr! Sie wollen es nicht mal! So hilf uns — den Wenigen! Wir stehen dir am nächsten!“

Der Alte warf die Pfeife auf die Tischplatte, daß Asche und Funken umherflogen.

„Den Teufel tue ich — ich hab's euch schon hundertmal gesagt! Es ist Fahnenflucht — ist Verrat, dem armen, elenden Land heute die Broden hinzuschmeißen! Ich tu' das nicht mit! Ich täte eine Sünde — wie ihr Sünde tut an euch und euren Kindern, die ihr mit hinüber schleppt! Jawoll! Schließlich — Himmel und ewiger Gott! — ich habe doch auch meine Knochen ins Gefecht getragen! Nicht einmal — tausendmal! Wohl: wir glaubten an unsere deutsche Mission, wir wußten ein stärkeres, stolzeres Vaterland im Rücken als ihr enterbtes, ausgeplündertes Volk von heute — aber dafür hatten wir auch den Hals hinzuhalten! Die Hereros waren keine Lakaienmänner — und die Jahre unter Lettow-Vorbed in Deutsch-Ost waren keine Landpartie! Und doch ha-

ben wir sie überstanden — und kannten nicht, wie ihr, Heimaturlaub, Etappe, Lazarette, und was es sonst für Ruhestellen gab!“

Einer lachte rau und voll Hohn.

„Und trotzdem — was habt ihr heute? Die Erinnerung an eure „deutsche Mission“ könnt ihr euch hinter den Spiegel stecken — wenn ihr euch wieder einen habt kaufen können! Denn von eurem Besitz habt ihr doch nicht das Schwarze unterm Nagel behalten; und wollt ihr heute was wiederhaben: jawoll — das berühmte Vaterland pfeift euch was!“



In des Alten Augen trat ein zorniges Wetterleuchten. Aber eiskalt war seine Stimme, als er sagte:

„Ja — aber das ist jetzt euer Vaterland! Das ihr euch gemacht habt, als ihr die Anarre in den Dred schmisset — anno Achtzehn! Von dem ihr euch — uns — goldene Berge versprochen habt, und dem ihr nun, weil die Berge euch noch nicht in die Fenster wachsen, voll Mißmut und Feigheit den Rücken kehrt!“

Einer von den Jungen wollte aufbegehren.

„Feigheit . . .?“



Aus der Geschichte der Dortmunder Union

II.

Die Heinrichshütte und das Horster Werk.

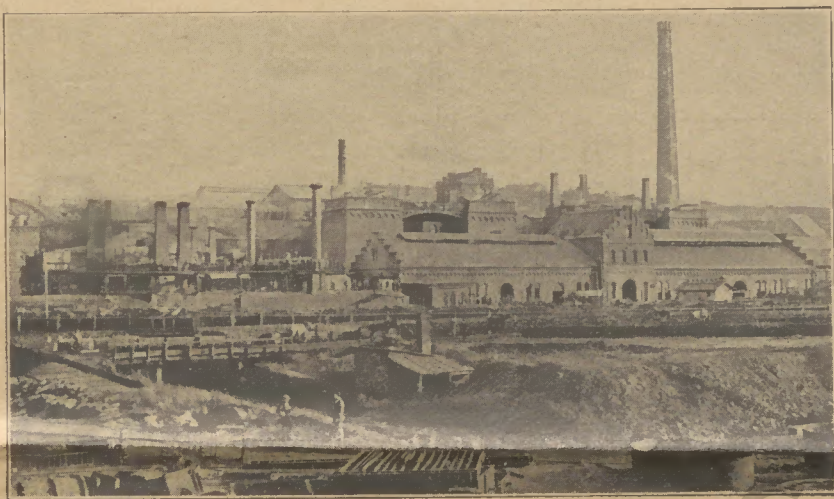


Die Lage der Eisenhüttenindustrie im Jahre 1871 war durch die ungünstigen Zeitverhältnisse naturgemäß in Mitleidenschaft gezogen worden. Vor allzu schweren Schädigungen war sie zwar durch den siegreichen Fortgang des Krieges gegen Frankreich bewahrt geblieben, die lange Dauer des Krieges mußte indessen eine Hemmung der Handels- und Verkehrsbeziehungen hervorrufen. Verkehrshindernisse und Verkehrsbeschränkungen, nicht zuletzt der Mangel an gelernten Arbeitskräften, hemmten den leisen Aufschwung der Eisenindustrie auch da, wo sie sich allmählich von dem Druck der Zeitverhältnisse zu erholen begann. Der schnellen Preissteigerung der unentbehrlichen Kohlen konnten wegen der ungünstigen Weltlage des Eisenmarktes die Preise für die Erzeugnisse zunächst noch nicht folgen.

Mit dem Abschluß des Friedens begann jedoch auf fast allen Gebieten der Hüttenindustrie eine äußerst lebhafteste Tätigkeit, die durch die bedeutende Nachfrage nach der langen Ruhe erheblich gesteigert wurde. Bald genügte selbst die gesteigerte Erzeugung nicht mehr den Anforderungen, die Preise stiegen ständig, ihr Herabgehen war für die nächste Zeit nicht zu befürchten. So stellte der Ausgang des Jahres 1871 den Höhepunkt

einer Konjunktur dar, wie ihn die Eisenindustrie seit langer Zeit nicht erlebt hatte.

In diese Zeit eines hervorragenden wirtschaftlichen Aufschwunges fällt die Gründung der „Union, Aktiengesellschaft für Bergbau, Eisen- und Stahlindustrie zu Dortmund“, eines Unternehmens, das nach den Absichten



Die Heinrichshütte im Jahre 1870.



Das Horster Werk im Jahre 1875.

seiner Gründer in einer Anzahl Kohlen- und Eisensteingruben sowie Eisenhütten mit Hochofen, Walzwerken und Weiterverarbeitungswerkstätten die gesamte Montan- und Eisenindustrie vom Rohprodukt bis zum Fertigzeugnis umfassen sollte.

Zur Erreichung dieses Zieles wurden unter intellektueller und finanzieller Mitwirkung der Disconto-Kommanditgesellschaft in Berlin folgende Werke zu einem organischen Ganzen vereinigt:

1. Die eingangs geschilderte Dortmunder Hütte aus dem Besitz Dr. Strousberg's, ein Hütten- und Walzwerk mit 52 Puddelöfen,

Schütze das Werk u. seine Einrichtungen vor Gefahren, so sicherst du dir Arbeit u. Verdienst

„Jawohl — Feigheit!“ rügte der Alte ihn an. „So, wie es jetzt gemacht wird, kann's nicht weiter gehen — das wißt ihr selber! Aber den Mut, es anders zu machen, habt ihr nicht! Lieber schmeißt ihr euer bißchen Hausrat dem ersten besten Schächer an den Hals und geht nackt auf den Sklavenmarkt nach Südamerika. „Hier sind sechzig Kilo deutsche Knochen und Muskeln — etwas Hirn zur Not auch noch dabei — für ein Stück dreißiges Döbld zu verkaufen!“ — Feines Geschäft — hol's der Teufel! — Und wenn der Tag mal kommt, an dem diese Knochen hier gebraucht werden könnten — dann liegen sie vielleicht schon irgendwo in Brasilien im Sumpf, stinkend und vermodernd! Und der letzte Rest deutsches Vaterland, der mit ihnen noch zu retten gewesen wäre: den schluckt dann auch noch die Meute! Proste Mahlzeit!“

Er raffte die Peise wieder an sich und klopfte sie hart auf der Tischkante aus. Betretenes Schweigen herrschte im Kreise.

„Und die es überleben — werden die dann wenigstens kommen? Das soll von mir aus der Geier glauben — ich nicht! Wer heute sein Vaterland im Stich läßt, nur weil es mehr Arbeit von ihm verlangt — der wird es vollends verraten, wenn es sein Blut fordert! Und der Tag kommt — so wahr ein Gott im Himmel ist! Er kommt! Wir waren da, als an uns der Ruf erging — wo werdet ihr dann sein? Schlimmer aber: wo werden eure Jungen dann sein? Die schleppt ihr jetzt mit hinüber — und sie kennen kein stolzes, starkes, opferwertes Vaterland! Die nach ihnen noch kommen — und so werdet ihr es nicht in ihnen lebendig machen können! Keiner, keiner wird sein, der sie lehrt, was es — trotz alle- und alledem — heißt: ein Deutscher zu sein...!“

Totenstille im düsternen Raum — minutenlang. Kein Laut als des Alten schweres, keuchendes Atmen — dann von diesen und jenen verkniffenen Männerlippen ein leises Murren...

Aber plötzlich — eine klare, feste Frauenstimme an des Alten Seite:

„Ohm Dore — aber es kann doch einer sein, der es sie lehrt! Ohm Dore — jetzt bitte ich dich statt der Männer — um unserer Jungen willen bitte ich dich: geh' mit uns! Trotz alle- und alledem! Uns hältst du doch nicht — und du kannst hier dem Vaterlande auch nichts mehr helfen! Aber drüben kannst du wieder eine Mission haben — eine deutsche Mission! Für den Tag, von dem du sagst und willst, daß er kommt — für den Tag, an dem es einer unserer Jungen so sagen muß, wie du es uns jetzt gesagt hast...!“

Da legte der Alte die harte, breite Hand über die Augen — und senkte den Kopf. Als er ihn wieder hob, war sein Gesicht fest und hell. Und er gab der jungen Blonden die Hand und sagte nur: „Es ist gut — ich gehe mit euch!“

Bücherschau.



„Tage der Technik“,

Technisch-histor. Abreißkalender von Dr. Ing. h. c. F. M. Feldhaus. Verlag R. Oldenbourg, 365 Blatt, 365 Abbild. Preis M. 5,—.

In neuem, verbesserten Gewande erscheint auch für 1926 der Feldhaus-Kalender. Tausenden ist er schon in den letzten Jahren ein liebgewordener Begleiter durch den Wandel des Jahres geworden. Neue dankbare Freunde wird der Kalender in seiner verbesserten Ausstattung gewinnen. Technisch-historische Bilder aus allen Zeiten und Völkern wechseln mit solchen phantastischer und kurioser Art ab. Infolge der Verbreiterung des Formats konnten dieses Mal noch viel schönere Bilder als bisher aufgenommen werden. Dazu bringt jedes Blatt eine Menge auf den betreffenden Tag entfallende Gedenkdaten aus dem weiten Reich der Technik. Das Material ist nicht willkürlich untergebracht. Zwischen den einzelnen Tagen und den abgebildeten Maschinen, den geschilderten Ereignissen, den historischen Erinnerungen und Bildnissen bestehen wohlbedachte Zusammenhänge. Die Sammlung von Sprüchen und literarischen Zitaten, die auf die technische Kultur Bezug nehmen, weicht gründlich von der üblichen Schablone der Abreißkalender ab. Vor allem kommt auch der gesunde Humor zu seinem Recht. Von Neuem sieht man, wie groß die Zahl der Erforscher, der Erfinder und der Pioniere gewesen ist, die die Grundlagen unserer Tage in zäher Arbeit und unerbittlicher Energie geschaffen haben.

28 Schweißöfen, 5 Walzenstrahlen, einer Räderfabrik und einer Brückenbauanstalt. Zur Dortmunder Hütte gehörte außerdem das Hochofenwerk Othfresen in der Provinz Hannover und das Kohlenbergwerk Glüdauf-Tiefbau bei Barop bei Dortmund.

2. Die Henrichshütte in Hattingen mit Eisenerz- und Kohlengruben, 4 Hochofen, einem Puddelwerk von 50 Öfen, einem neu errichteten Bessemerwerk, einem Walzwerk und einer Maschinenfabrik.



Die Horster Hochofen.

3. Das Horster Werk bei Steele an der Ruhr, im Volksmunde Neuschottland genannt, nach dem im Jahre 1857 gebildeten Aktien-Verein dieses Namens, mit Eisensteingruben, 4 Hochofen, einem Puddel-Werk von 38 Öfen und einem Schienenwalzwerk. An dem Horster Werk wie an der Henrichshütte war

gleichfalls die Diskontogesellschaft nicht unwesentlich beteiligt.

Die Gesellschaft erwarb ferner infolge des sich bald ergebenden Maschinenverbrauchs der Werke weitere Eisensteinfelder nebst Hütten bei Bredelar und schließlich das Eisenstein- und Hüttenwerk Swabenswerke in Schweden.

Neben der Fertigstellung der im Bau begriffenen Teile der Dortmunder Hütte wurden zahlreiche Neu- und Umbauten auch auf den übrigen Werken begonnen und zum Teil auch im ersten Betriebsjahr beendet. Die gesamten Werke umfassen zu die-



Das Horster Walzwerk.

ser Zeit eine Fläche von über 318 Hektar, besaßen 2 Kohlen- und 7 Eisensteingruben, 17 Hochofen, 162 Puddelöfen, 14 Stahlschmelzöfen, 31 Walzenstrahlen, eine Räderwerkstatt und Brückenbauanstalt sowie mechanische Werkstätten zu Dortmund, auf der Henrichshütte und in Horst und verfügten über eine diesen hauptsächlichsten Betriebseinrichtungen entsprechende große Anzahl von maschinellen Ausrüstungsstücken und Transportgeräten aller Art. Zur Illustrierung des gewaltigen Umfanges, den die Werke bereits zu dieser Zeit einnahmen, sei erwähnt, daß über 400 Dampfkessel, 95 ver-



Eisensteinzeeche Neu-Haßlinghausen u. Haßlinghauser Hütte.

schiedene Dampfmaschinen, 285 Werkzeugmaschinen vorhanden waren und daß 7 Normal- und 13 Schmalspur-Lokomotiven auf rd. 24 km eigenem Normal- und 82 km eigenem Schmalspurgleis verkehrten.

Neben der denkbar günstigen Ausrüstung der Betriebe wurden auch die Wohlfahrts-Einrichtungen für Arbeiter und Beamte, besonders die Wohnungsverhältnisse entsprechend bedacht. Am Schluß der ersten, drei Halbjahre umfassenden Geschäftsperiode standen insgesamt 194 Arbeiter- und 39 Beamtenwohnhäuser zur Verfügung und eine große Anzahl war im Bau begriffen.

Das gesamte Unternehmen wurde mit einem Aktienkapital von 33 Millionen Mark gegründet.

Die Werkschule der Dortmunder Union.



Kurze Zeit nach der Gründung der Lehrwerkstatt entstand die Werkschule, die der Lehrwerkstatt angegliedert wurde. Die Schule hat sich aus bescheidenen Anfängen heraus zu beträchtlichem Umfang und bemerkenswerten Leistungen entwickelt. Sie ist staatlich anerkannt und der öffentlichen Berufsschule gegenüber gleichberechtigt. Nach dem Gesetz ist jedes Kind verpflichtet, drei Jahre lang, bezw. bis zum vollendeten 18. Lebensjahre die Berufsschule zu besuchen. Einer Erweiterung der Schulausbildung durch den Besuch privater Anstalten steht nichts im Wege. Auf der Dortmunder Union ist ein Handwerkslehrling mit der Anerkennung des Lehrvertrages ohne weiteres zum vierjährigen Besuch der Werkschule verpflichtet. Eine Ausnahme bilden die Maurer- und Verwaltungslehrlinge, deren Lehr- und Schulpflicht auf drei Jahre festgesetzt ist. Die jugendlichen Hilfsarbeiter und Laborantenanwärter unterliegen ebenfalls der Schulpflicht.

Die Schulpflicht gliedert sich folgendermaßen:

	Schul- (bezw. Lehr-)jahr				
	1.	2.	3.	4.	
1. Schlosser, Dreher Schmiede, Schreiner Elektriker, Former, Zeichner	8	8	4	4	Schulstd.
2. Maurer	6	6	3	—	„
3. Verwaltungsbeamte	7	7	7	—	„
4. Laboranten	5	5	5	—	„
5. jugendl. Hilfsarbeiter	4	4	4	—	„

Die Zeichnerlehrlinge erhalten außerdem in den letzten drei Lehrjahren eine besondere Ausbildung im Zeichnen, der Unterricht beträgt im zweiten Lehrjahr vier, im dritten und vierten Jahr 3 Stunden.

Die Unterrichtsfächer sind im allgemeinen die der öffentlichen Berufsschule. Wie der Stundenplan zeigt, beginnt der Unterricht fast aller Klassen mit Turnen. Er ist pflichtmäßig, und seine Einführung wurde von allen Lehrlingen mit großer Freude begrüßt. Fachkunde und Zeichnen ziehen sich bei den Handwerkslehrlingen durch alle Lehrjahre, ein Beweis dafür, welche Bedeutung diesen Fächern beigemessen wird. Rechnen und Bürgerkunde können im allgemeinen in den ersten beiden Lehrjahren erledigt werden, in den beiden oberen Klassen sind sie mit Zeichnen und Berufskunde verbunden. Verwaltungslehrlinge haben anstatt Fachkunde und Zeichnen, Unterricht in Maschinenschriften, Stenographie (Einheits-system), Plakatschrift, Buchführung, die Laboranten haben Chemieunterricht.

Mit in die Werkschule aufgenommen sind die Kaufmannslehrlinge mit höherer Schulbildung (Abiturienten), ihre Unterrichtsfächer sind Stenographie, Maschinenschriften, kaufmännisches Rechnen und spanischer Sprachunterricht.

Mit in den Arbeitsplan der Werkschule aufgenommen sind Stunden der körperlichen Ertüchtigung und der Jugendpflege. Die Turngruppe übt Mittwochs und Samstags, das Lehrlingsorchester Dienstags. Die Theatergruppe huldigt am Donnerstag ihrer Muse und am Samstag vormittag versammelt sich die gesamte Lehrwerkstatt bei schönem Wetter unter Vorantritt des Spielmannszuges zum Ausmarsch nach dem Mendelspielplatz. Die geistige Nahrung wird am Montag abend von 6—8 Uhr in der Jugendbücherei im Jugendheim verabreicht, und die Schachgruppe pflegt Samstags von 12—2 Uhr ihr geistiges Training.

Ueber die Arbeit in unserer Werkschule wird ein späterer Artikel berichten.

Was unsere Jüngens in ihrer freien Zeit treiben.



Darauf wirst Du, lieber Vater, mir erwidern, daß den Jüngens gar keine freie Zeit verbleibt, wenn sie von 6—6 Uhr arbeiten müssen, und wenn doch, daß sie sich dann auf der Straße herumtreiben und friedliche Leute belästigen. Denn so in dem Alter von 14—18 Jahren ist mit ihnen nicht viel anzufangen. — „Weit gefehlt, mein Lieber! Trotz der langen Arbeitszeit — manchmal kürzen wir sie auch ab — haben sie noch freie Zeit übrig, die sie gern bei Dir, oder, wenn Du verhindert bist, sehr gern bei uns zubringen.“ — „Was treiben sie denn dort“, wirst Du fragen. — „Sie turnen, schwimmen, spielen Fußball, machen Musik, lesen, spielen Schach.“ Die Übungsstunden sind aus dem Stundenplan ersichtlich. In kürzeren Abständen haben wir auch in unserem Jugendheim im ehemaligen „Gasthaus zur Klotte“ am Hafen Kinovorführungen, Konzerte, Turnaufführungen. Komm doch abends einmal in unsere Übungsstunden und sieh Dir den Betrieb an, da ist bei eifriger Tätigkeit kein trodener Schulbetrieb. In ihrem Turnanzug sehen sie gar schmutz aus, und unsere freiwillige Turnabteilung ist stolz auf ihr Abzeichen, den Stadtdler mit unserem Fabrikzeichen im Herzfeld. Auf unserm Turnfest am 6. April trugen sie es zum ersten Mal.“ — „Aber mein Junge ist zu schwächlich dafür, der bringt das nicht fertig.“ — „So ging es ursprünglich den meisten.“ Zur allgemeinen Kräftigung ist in die Pflichtstundenzahl der Werkschule 1 Stunde Turnen einbezogen, in der von Deinem Jungen das verlangt wird, was er leisten kann. — Sollte Dein Sohn aber vielleicht mehr Freude am Schwimmen haben, so ist ihm auch hierzu Gelegenheit geboten, im Sommer im Hafensfreibad, im Winter abwechselnd im Nord- und Südbad, alles kostenlos. Falls Dein Junge aber eine musikalische Ader haben sollte, ist er uns auch herzlich willkommen. Denn er kann das Geigenpiel von Anfang an bis zur Künstlerkraft, Cello und Bratsche erlernen, geleitet von kunstgeübter Hand. Nicht alle aber sind zart besaitet, manch einer liebt das Kräftige, Herz-hafte, Schneidige. Dann junger Freund, geh' zum Spielmannszug! Hier kannst Du trommeln und pfeifen nach Herzenslust. Rakenmusik, möchtest Du ironisch sagen. Du irrst Dich, mein Lieber. Unsere Lehrlingskapelle ist zwar ein Blümlein, das im Verborgenen blüht. Aber wenn ihr Leiter am Dirigentenpult steht und seine jungen Künstler, — eure Jüngens, Ihr Väter, — begeistert mitreißt, ob im zarlestem Adagio oder im schneidigsten Parademarsch, da wird dem Jungen, der zuhört, das Herz weit, seine letzten Vorurteile schmelzen dahin, und auch er ist für unsere Sache gewonnen.

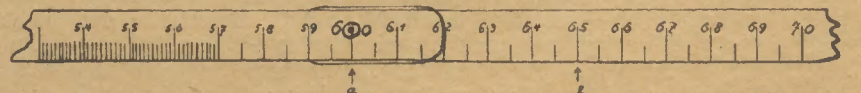
Drinnen und Draußen.

„665 mm!“

Der Herr Ristenmacher hatte keinen guten Tag. Als er die 25 Ristendel glücklich zusammengeknallt hatte, waren sie 650 statt 665 mm lang. Nur ein Glück, daß es 25 und nicht 250 Stück waren!

„Wie kommt das denn? Das dürfte ja nicht einmal einem Lehrling passieren!“

„Bitte sehr, Meister, hier ist der Maßstab. Hier steht 600 (a) und hier 65 (b). Also ist da (b) 665 mm!“



Wer hat sich nun blamiert, der Ristenmacher oder der Maßstabmacher?

Die Zeiten ändern sich.

Jetzt ist Amerika der Bankier von Europa geworden. Die Schulden Europas an die Vereinigten Staaten von Amerika stellen sich einschließlich der Zinsen bis zum 1. Januar 1925 in folgender Weise dar:

Frankreich	4,137,224,354	Dollar
Italien	2,097,347,121	Dollar
Belgien	471,823,713	Dollar
Griechenland	17,250,000	Dollar
England	17,480,685	Dollar
Tschechoslowakei	115,528,439	Dollar
Südslavien	47,139,050	Dollar
Rumänien	45,605,447	Dollar
Polen	178,579,999	Dollar

Wieviel Bodenfläche braucht der Mensch zu seiner Existenz?

Nach dem heutigen Stande der Bodenkultur gebraucht ein Mensch etwa 10 000 Quadratmeter Bodenfläche, um sich zu ernähren und seine sämtlichen Lebensbedürfnisse zu befriedigen. In den wenigsten Ländern steht ihm eine solche zur Verfügung. In Deutschland beläuft sich die auf den Einzelnen entfallende Bodenfläche nur auf 7840 Quadratmeter. Es fehlen also etwa 2200 Quadratmeter, deren Erträge durch Einfuhr gedeckt werden müssen. Am günstigsten stehen in dieser Beziehung die Vereinigten Staaten von Amerika da. In ihnen entfallen auf jeden Einwohner 70 000 Quadratmeter, also das Siebenfache der unbedingt nötigen Fläche. Freilich ist dabei in Rechnung zu stellen, daß Nordamerika verhältnismäßig mehr Oedflächen aufzuweisen hat als Europa und besonders Deutschland. Wenn man die Gesamtbodenfläche der Erde im Verhältnis zu der Gesamtbevölkerung setzt, entfallen auf jeden Menschen etwa 110 000 Quadratmeter. Freilich muß mindestens ein Drittel der Erdoberfläche als nicht anbaufähig in Abzug gebracht werden.

Aus dem Reich der Frau.

Die Adventszeit.



So schön wie die alte echt deutsche Sitte der festlichen Begehung des Weihnachtsfestes im Lichterglanz des deutschen Weihnachtsbaumes ist, so schön ist auch die feine Sitte der Adventsfeier, durch die die ganze „Ankunftszeit“ schon in den Duft und Lichtkreis der Weihnacht gezogen wird. Erst wenn wir uns durch ein rechtes Begehen der Adventszeit auf das Fest vorbereiten, dann nur kann es uns das an Freude und Wärme für Herz und Gemüt geben, was es uns geben soll und möchte. Denn der eigentliche Sinn des Feiertages liegt gar nicht darin, daß wir von nah und fern möglichst viel einhamstern; vielmehr liegt er darin, daß wir so recht Freude des Gebens empfinden, und wenn wir nicht in der Lage sind, große Gaben darzubieten, so sollen kleine Aufmerksamkeit an deren Stelle treten. Das weiß jede Mutter, wieviel an kleinen Aufmerksamkeiten, an Gefälligkeit und einem freundlichen Wort zur rechten Zeit liegt.

Man braucht dazu nur ein Herz voll Liebe. Früher war die jetzige Schenkerei überhaupt nicht üblich. Da hängten die Eltern den Kindern einige Lebkuchenbissen oder „Männer zwischen die Kerzen des Lichterbaumes, und wenn dann noch Nüsse zwischen den Zweigen hingen, dann war die Seligkeit groß. Erst im letzten Jahrhundert hat die Schenkerei angefangen, die Formen anzunehmen, die für uns in der Friedenszeit schon bald selbstverständlich wurden und gewiß auf Kosten der Innerlichkeit gehen; zum wenigsten besteht in dieser Hinsicht eine große Gefahr.

Und wie kann man es dann nun machen, daß auf diesen, für die Kleinen so endlosen, Wochen vor Weihnachten doch schon etwas von dem Weihnachtsstimmung liegt? Da sind die 4 Adventssonntage wie große Ausrufungszeichen vor der Weihnachtsfreude. Wenn die Familie im Wohnzimmer zusammensitzt unter dem Adventskranz und Weihnachtslieder singt, da möchte ich doch sehen, in welchem Haus die Weihnachtsstimmung länger vor der Tür bleibt! Auf einmal über Nacht ist der Kranz gekommen aus Tannen- oder Fichtengrün, und hängt mit bunten Bändern von der Decke des Zimmers herab. Am ersten Adventssonntag beim Morgenkaffee hatte ein kleines Kerzenlicht unruhig darauf gefladdert und an jedem Sonntage ist es eine Kerze mehr, bis 4 darauf stehen. Und wenn dann abendlich im Dämmerlicht des kleinen Lichtes einige der alten schönen Weihnachtslieder angestimmt werden, so wird allen warm und leicht ums Herz und die Freude kehrt in die Familie ein. Da brauchen noch nicht einmal Äpfel in der Bratpfanne zu duften — wenn sie es freilich tun, ist's schöner — aber wem würde dann nicht schon weihnachtlich zu Mut beim bloßen Duft verbrennenden Tannengrün's!

Wenn so in der Familie jeder Adventssonntag eine kleine Familienfeier ist, eine richtige, stillfrohe Feier, kein lautes Fest, dann wird sie das Weihnachtsfest so begehen können, wie es seiner innerlichsten, deutschen Art nach begangen werden soll, nämlich so, daß die Weihnachtsgeschichte der Mittelpunkt ist, jene Geschichte von dem Wunder der Menschwerdung Gottes in einem Kinde, in jedem Kinde, in jedem Menschenkind — auch in dir

Ein Verdauungshindernis.

In der Erregung durch Aergernis soll man nicht essen; es ist nicht bekömmlich, denn ausnahmsweise werden in einem solchen Zustande die Speisen nur halb gefaut und hinuntergewürgt. Sie lassen sich dann nicht verdauen. Außerdem soll nach Untersuchungen der Speichel in der Erregung eine andere, der Verdauung nicht dienliche, oft sogar schädliche Beschaffenheit haben.

Turnen und Sport.

Sporttypen.



In Sportkreisen ist es schon von altersher bekannt, daß man an verschiedenen Merkzeichen den Typ erkennen könne. Sehen wir uns die Ergebnisse zunächst für die Leichtathleten näher an, so ist ohne weiteres einleuchtend, daß der Werfer über das nötige Eigengewicht verfügen muß, um dem Gerät die Flugkraft mitzuteilen. Daraus ergibt sich, daß er zu der erforderlichen Standfestigkeit das breitesten Becken unter den Leichtathleten und für den Wurf eine große Armlänge besitzt.

Im Gegensatz hierzu muß der Springer sein Gewicht so niedrig halten, wie es die Kraft-Verhältnisse gestatten. Er zeichnet sich vor allen anderen durch seine große Beinlänge aus, seine Muskulatur ist schlank, weich, der Oberkörper schmal. Unter den Läufern kommt dem Springer der Langstreckenläufer mit seiner Beinlänge am nächsten, während der Marathonläufer die geringste Extremitätenlänge aufweist, weil der mittlere Schritt eben nicht so sehr ermüdet wie der lange. Mit dem Brustumfang stehen die Läufer an letzter Stelle, man kann dies als Anpassungserscheinung werten: der schmale Körper findet nicht soviel Luftwiderstand.

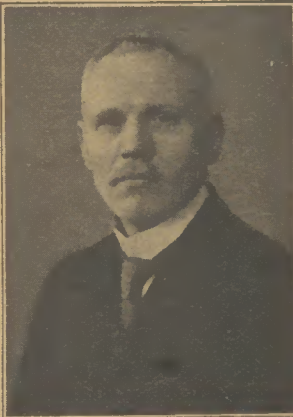
Dasselbe gilt auch für den Schwimmer. Was diesen besonders charakterisiert, ist der verhältnismäßig lange Oberkörper hinter dem die im Oberschenkelumfang sehr kräftigen Beine arbeiten. So wird für ihn das Problem des Widerstandes nach dem Prinzip der „Tropfenform“, wie sie auch der Körper von Fischen, Flugzeugen und Rennautomobilen besitzt, am besten gelöst. Der Wasserspringer ähnelt jedoch dem Geräteturner mit breitem Schulter- und schmalen Beckengürtel und kurzen Beinen, um unnötig Ballast zu vermeiden.

Wir befinden uns hier auf der Grenze von Leicht- und Schwerathletik. Letztere wird namentlich durch die große Schulterbreite dargestellt, den Fußballer können wir zur leichten Seite rechnen. Er steht zum Turnen im Gegensatz: Standfestigkeit — deshalb kurze Beine, breites Becken, schmalere Schultern. Je weiter wir jetzt in der Reihe Boxer, Ringer und Schwerathleten fortschreiten, um so entwickelter wird der Oberkörper, um so größer die Armlänge, um den Gegner gut angreifen zu können. Die große Brusttiefe und Brustbreite gestattet ein möglichst langes Aushalten in einer Stellung.

Den ausgeglichensten aller Typen stellt der Mehrkämpfer dar. Gerade diese Proportioniertheit ist ein besonderer Typ, dessen Seltenheit um so mehr in Erscheinung tritt, je mehr Sportuntersuchungen man gemacht hat.

Werks-Allerlei.

Unsere Jubilare.



Herr Johann Lewendel, geboren am 4. November 1874 in Irrgang (Kr. Marienburg), war bei verschiedenen Firmen, unter anderem bei Krupp in Essen tätig, wo er zuerst als Hilfsarbeiter arbeitete, alsdann zum Dreher angelernt wurde. Im Jahre 1900 trat er bei der Dortmunder Union ein als Dreher in der mechanischen Werkstätte. Dort war er bis zum Jahre 1914. Seitdem ist er in der Drehwerkstätte in der gleichen Eigenschaft tätig.



Herr Heinrich Vogt, geboren am 24. August 1886 zu Horst, trat im Jahre 1900 bei den Horster Werken ein. Nach Ableistung seiner Militärpflicht nahm er die Arbeit im Hochofenbetrieb der Dortmunder Union auf und ging später wieder zum Horster Werk. Dort wurde er im Jahre 1910 Platzmeister im Hochofenbetrieb. Zu bemerken ist, daß der Vater, Herr Hermann Vogt, ebenfalls 43 Jahre auf dem Horster Werke tätig war und seine Tätigkeit dort infolge eines Augenleidens aufgeben mußte.



Sitzung des Ausschusses der Krankenkasse d. Union am 27. November 1925.

Am Freitag, den 27. November fand eine Sitzung des Ausschusses der Krankenkasse der Union im Sitzungssaal des Verwaltungsgebäudes 2, Unionstraße, statt. Es handelte sich im wesentlichen darum, den Kassenvoranschlag für das Jahr 1926 festzusetzen und die Einnahmen und Ausgaben in Einklang zu bringen. Für zahnärztliche Behandlung sind allein rund M. 40 000 vorgesehen, die Krankenhauspflege beansprucht rund M. 90 000, die Ausgaben für Krankengeld sind auf mehr als M.

200 000 festgesetzt und für Arznei und Heilmittel wurde ein Betrag von Mk. 50 000 bewilligt.

Die einzelnen Rassenmitglieder können schon aus diesen Zahlen sehen, welche gewaltigen Beträge die Krankenkasse zur Erfüllung ihrer geschilderten Aufgaben aufwenden muß. Dabei ist wohl zu beachten, daß nur bei allergrößter Sparsamkeit aller Beteiligten das Gleichgewicht im Voranschlag aufrecht zu erhalten ist. Es muß daher von allen Rassenmitgliedern erwartet werden, die Krankenkasse nur soweit in Anspruch zu nehmen, als es unbedingt notwendig ist. Das gilt im besonderen Maße vom Krankfeiern. Es ist selbstverständlich, daß nur der Krankengeld beanspruchen darf, der nicht mehr imstande ist, seiner Arbeit nachzugehen. Und es muß weiter selbstverständlich werden, daß niemand länger krank feiert, als es sein Zustand erfordert. Wenn jeder Kranke nur einen Tag zurüch Krankengeld bezieht, steigt die Ausgabe für Krankengeld schon um rund Mk. 15 000, die dann für andere notwendige Zwecke fehlen.

Auch bei der Krankenhauspflge muß noch mehr als bisher gespart werden. Die Pflgefälle in den Krankenhäusern sind erheblich höher als in der Vorkriegszeit. Wenn auch die Krankenhauspflge nur auf Grund einer ärztlichen Bescheinigung gewährt wird, so wird eine übermäßige Inanspruchnahme dieser Rassenleistung nur durch die Einsicht der Versicherten verhindert. Jedes Rassenmitglied muß sich daher bei seinem Gang zur Krankenkasse die Frage vorlegen, ob es wirklich notwendig ist. Wenn die Krankenkasse ihre Aufgabe, für den wirklich Kranken ausreichend zu sorgen, erfüllen soll, müssen alle Versicherten immer wieder die Sätze befolgen, die die Krankenkasse auf einem wirkungsvollen Plakat bekanntgegeben hat:

Krankenkassenmitglieder, nehmt eure Kasse nicht mehr in Anspruch, als unbedingt erforderlich, sonst schädigt ihr euch selbst.

$\frac{2}{3}$ aller Ausgaben der Krankenkasse müßt ihr durch Beiträge, die euch vom Lohn abgehalten werden, aufbringen.

Darum:

Geht zum Arzt wenn Ihr wirklich krank seid.

Müßt Ihr den Arzt auffuchen, so befolgt seine Anordnungen gewissenhaft, Ihr erspart dadurch eine öftere Inanspruchnahme des Arztes.

Sucht den Arzt in seiner Sprechstunde auf

wenn Ihr dazu in der Lage seid. Hausbesuche verteuern die ärztliche Behandlung erheblich.

Verlangt vom Arzt nicht, daß er Euch in jedem Falle Arzneien oder dergl. verschreibt.

denn in vielen Fällen ist Arznei nicht erforderlich, wenn Ihr die Verhaltensmaßregeln des Arztes gewissenhaft befolgt.

Wer arbeiten kann und sich trotzdem arbeitsunfähig schreiben läßt, täuscht und schädigt seine Krankenkasse.

Wer seine Krankenkasse schädigt, betrügt seine Mitarbeiter!

Vereins-Nachrichten.

Männer-Gesangverein der Dortmunder Union „Loreley“.

Wohl in keinem Teile unseres Vaterlandes hat der deutsche Männergesang eine solche Pflegstätte gefunden, wie in dem Lande zwischen Ruhr und Lippe. Hier, wo die Arbeit eine gewaltige Sinfonie singt, wo in zahlreichen Hütten „der Märker Eisen redt“, wo tief unter der Erde in gefährvollem Kampfe der Bergmann stündlich sein Leben wagt, da klingt durch alle Not und Sorge hell und freudig das deutsche Lied. Wenn des Abends der Himmel sich rötet von den lodernen Glutten der Hochöfen, wenn immer noch unablässig die Maschinen fauchen und stampfen die ganze Nacht hindurch, als wollte es nie Schicht werden, wenn die Schöte rauchen ohne Unterlaß, dann ringt sich doch durch den aufreibenden Puls-schlag harter Arbeit hindurch mit sieghafter Kraft das Lied.

So haben sich Männer der harten Arbeit und der Geistesarbeit auch in unserem Eisenwerke zu einem Gesangverein zusammengeschlossen,

um nach des Tages schweren Mühen frische Kraft und neuen Mut zu schöpfen und das Gemüt aufzuheitern.

Nach Ueberwindung einer Krise rüstet der Verein zu einem großen Konzert in den Hallen der Kronenburg am 13. Februar 1926 unter Leitung seines neuen Dirigenten Herrn M. Galle. Aus der Art der Veranstaltung (Stuhlreihen-Konzert) ist zu entnehmen, daß diesmal etwas besonderes geboten werden soll. Es ist eine Sinfonie für Männerchor a capella betitelt: „Sieger des Lebens“ von unserem heimischen Komponisten Adolf Brümmer, Herne. Die Deutsche Sängerbund-Zeitung schreibt über dieses Werk folgendes: „Das vierstimmige, auf eine Dichtung Erich Langers geschriebene Werk verdient die Beachtung leistungsfähiger und arbeitsfroher Gesangsvereine in hohem Maße. Formal interessant ist im ersten Satz die Lösung des Problems der sogenannten Sonatenform durch Chorgesang. Ein trozig aufbauendes Schicksalsmotiv, der Hauptgedanke des ersten Satzes ist klug und prägnant erfunden und findet interessante, nie in Geschmacklosigkeit fallende Verarbeitung. Der klare, herb und durchsichtig gestaltete Satz entbehrt keineswegs der Wucht. Ergreifend wirkt der zweite und am dankbarsten erscheint mir der dritte Satz (Scherzo), den ich auch für den besten halte. Eine für Männerchor seltene, durch polyphone Fährungen vorbereitete, ganz gewaltige Schlusssteigerung schließt das zum mindesten hochinteressante Werk. Wer führt es auf?“

Der Verein, mit gutem Stimm-Material ausgerüstet, wird unter der feinfühligsten und sicheren Stabführung seines neuen Dirigenten diese Sinfonie zum Vortrag bringen, umrahmt von passenden Niederwerfen alter und neuer Komponisten. — Sangesfreudige Werksangehörige, die sich dem Verein gern anschließen wollen, werden gebeten, sich an den jeden Dienstagabend stattfindenden Übungsstunden im großen Saale des Bürgerhauses, 2. Kampstraße, bei dem Vorsitzenden zu melden.

Rätsel-Ecke.

Versteckrätsel.

Aus den untenstehenden Wörtern sind je drei aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen welche zusammengereimt eine Warnung für jeden Arbeiter ergeben.

Förderseil, Vorgelege, Gesichtsausdruck, Stigma, Beizerei, Federnfabrik, Karbidlampe, Stacheldrahtarbeiter.

Es gilt als ein Buchstabe.

Auflösung des Kreuzworträtsels aus Nr. 1.

A	S	J	E	N		Z	J	E	G	E
B	A	C	K	E		A	T	L	A	S
E				B		H				E
L			K	E	R	N	E			L
	P	A	U	L		K	A	L	T	
	K	O	R	K		L	O	R	O	
A			T	R	A	J	N			B
F				A		N				A
F	J	S	C	H		J	R	R	E	N
E	L	J	S	E		K	R	A	N	K

Wagerecht.

1. Arien;
2. Ziege;
3. Bade;
4. Atlas;
5. Kerne;
6. Paul;
7. Ialt;
8. Rork;
9. Lord;
10. Train;
11. Fisch;
12. irren;
13. Elise;
14. frank.

Senkrecht.

1. Abel;
2. Zahnklinik;
5. Kurt;
15. Nebeltrübe;
16. Esel;
17. Affe;
18. Bank.

UNION KONSUM-ANSTALT

In unserer Konsum-Anstalt **Sunderweg 28**
können die Beamten und Arbeiter der Union

Kolonial-, Fett-, Fleischwaren, Konserven, Zigarren, Zigaretten,
Flaschenbier, Kognak, Liköre usw. bei guter Beschaffenheit zu angemessenen Preisen kaufen.

Der Reingewinn wird alljährlich unter die Käufer im Verhältnis zu der Summe ihrer Einkäufe verteilt.

Der Rabatt beträgt zur Zeit 7 Prozent.

Die gekauften Waren können mittelst Fuhrwerk nach der Wohnung gebracht werden.